



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Seelenfängerin**

Roman

**Sacher-Masoch, Leopold von**  
**Jena, 1886**

16. Eine Seele gerettet

**urn:nbn:de:hbz:466:1-42085**

## 16. Eine Seele gerettet.

„Blut vergießen fort und fort, das ist  
dein Ruhm.“ Alfieri.

Zwei Minuten später trat Dragomira aus dem Haus und schritt mit der Jüdin durch den Schnee zum Hofthor hinaus auf die Straße, wo ein kleiner, mit Leinwand bespannter, jüdischer Wagen hielt, den Juri lenkte. Die beiden Frauen stiegen schweigend ein, und das elende Fuhrwerk setzte sich in Bewegung.

Das Gestöber hatte vollkommen aufgehört, am Himmel zeigten sich einzelne Sterne, trotzdem war es dunkel, und man kam nur langsam mit aller Vorsicht vorwärts. Die Räder knirschten im Schnee, die Pferde schnauften.

„Wird er nicht Verdacht schöpfen?“ fragte endlich Dragomira.

„Der ist ganz verblendet,“ erwiderte Bassi

spöttisch, „er entkommt uns nicht mehr, und weshalb sollte er mißtrauisch werden?“

„Weil Du ihn soweit hinausbestellt hast.“

„Ich sagte ihm, daß es um meines Mannes willen geschehe, und das muß er wohl glauben.“

Es war spät, als der Wagen vor der Schenke hielt und die Beiden abstiegen. Etwa hundert Schritte von der Landstraße entfernt stand das weitläufige, mit Stroh gedeckte Haus, von einem hohen Zaun umgeben, Hunde bellten, vor der Thür schaukelte der dürre Wirthshausbusch traurig hin und her. Die nächste Umgebung war flach und öde, aber in einiger Entfernung streckte sich Hüggelland aus, das mit dichtem Nadelholz bestanden war. Die Jüdin stieß die Thür auf und führte Dragomira durch die große, mit Dunst, Tabaksqualm und Branntweingeruch erfüllte Schenkstube, in der ein alter Jude eben sein Gebet sprach, in ein hübsches, reinliches Zimmer wo ein Bett stand, ein Spiegel an der Wand hing und sich ein Koffer befand, der die Kleider enthielt, welche Sergitsch gesendet hatte.

Bassi zündete eine Kerze an und ließ dann Dragomira allein, welche sich rasch umkleidete. Sie war noch nicht fertig, als sich der Hufschlag eines Pferdes vernehmen ließ und bald darauf

die Stimme Pikturino's in der Schenkstube ertönte. Bassi schlüpfte durch die halbgeöffnete Thür herein und gab Dragomira einen Wink, indem sie zugleich den Finger auf den Mund legte. „Er ist da,“ flüsterte sie, „ich führe ihn in die anstoßende Stube, Sie können durch die Ritze in der Thür Alles sehen, was vorgeht, aber vergessen Sie nicht, vorher die Kerze auszulöschen.“

Dragomira nickte, und die Jüdin zog sich wieder zurück. Die Erstere beendete jetzt ihre Toilette, warf einen Blick in den Spiegel und lud dann ihren Revolver. Aus der Krankenpflegerin war jetzt eine schöne, kühne Amazone geworden.

Im Nebenzimmer hörte man Schritte, dann die Stimme des jungen Edelmannes und leises Richern. Dragomira verlöschte die Kerze, näherte sich auf den Fußspitzen der Thür und legte das Auge an die Ritze.

Sie übersah den kleinen Raum fast vollständig. Derselbe hatte zwei Ausgänge, den einen in das Zimmer, in dem sie selbst sich befand, den andern in die große Schenkstube und ein Fenster in den Hof hinaus, das mit einem dichten, grünen Vorhang verhängt war. In der Mitte der Wand, der Lauschenden gegenüber, stand ein alter, roth-

bezogener Divan, aus dem an verschiedenen Stellen das Kopfhaar hervorbrach. Zur Seite befand sich ein Schrank, auf dem verschiedene Gläser mit eingemachten Früchten standen und eine Kommode mit einer Stockuhr und einigen Porzellanfigürchen. Beim Fenster war noch ein Stuhl. Das war Alles. Bassi Rachelles, die Hände in die Taschen ihrer Pelzjacke versenkt, ging, mit einem spöttischen Lächeln um die vollen Lippen, auf und ab, während Pikturmo rittlings auf dem Stuhle saß und sie anstaunte.

„Sie müssen nur nicht glauben, daß ich in Sie verliebt bin,“ sagte die Jüdin, „Sie haben mich um ein Rendezvous gebeten, ich bin gut-herzig und habe es Ihnen gegeben, daraus folgt aber noch nichts, nicht das Mindeste.“

„Ich dachte, daß Sie einige Zuneigung zu mir hätten,“ stammelte Pikturmo furchtbar verlegen.

„Zuneigung?“ Bassi blieb vor ihm stehen und sah ihm frech in's Gesicht, „nicht die geringste.“

„Um mir das zu sagen!“ erwiderte Pikturmo, „hätten Sie doch nicht nöthig gehabt, mich da herauszubestellen, dazu war in Kiew Gelegenheit genug.“

„Was wissen Sie denn,“ rief Bassi, den einen

Arm in die Hüfte stemmend, „zu welchem Zweck ich Sie hierher kommen ließ?“

„Sie haben heute Capricen, wie es scheint, liebe Bassi,“ sprach Pikturmo, stand auf, und versuchte sie um den Leib zu fassen, doch sie entwand sich mit der Elasticität einer Schlange seinen Armen. „Rühren Sie mich nicht an,“ rief sie und stieß ihn zurück.

„Ich sehe, es ist besser, wenn ich wieder fortreite.“

„Reiten Sie nur.“ Bassi trat an das Fenster und drehte ihm den Rücken.

„Bassi!“

Sie regte sich nicht.

„Sind Sie denn böse? Was haben Sie denn eigentlich?“

In diesem Augenblick pochte es leise an das Fenster, die Jüdin schlug den Vorhang rasch zurück und klopfte gleichfalls an die Scheiben.

„Was bedeutet das?“ fragte Pikturmo.

„Nichts,“ gab Bassi zur Antwort, ging bis zu dem Divan und setzte sich. „Kommen Sie zu mir.“

Pikturmo gehorchte gern, und die reizende Frau überließ ihm jetzt willig ihre Hände.

„Also doch nur Capricen.“

„Vielleicht eine List.“

„Wozu?“

„Um Sie zu fangen.“

„Mich? Bin ich nicht schon lange in Ihrer Gewalt, schöne Bassi?“

„Gewiß,“ spottete sie, „aber es ist nicht genug, daß der Vogel in das Netz geht, man muß es auch zuziehen, und das will ich jetzt thun.“

„Wie?“

Sie sah ihn gar seltsam an, schmachtend und lauernd zugleich, und als er jetzt die Arme um sie legte, zog sie blitzschnell aus dem weiten Ärmel ihrer Pelzjacke eine Schlinge hervor, warf sie ihm um den Hals und sprang auf.

„Um des Himmels willen!“ rief Pikturmo, „Sie erwürgen mich ja.“

Zugleich drangen die Helfershelfer der Jüdin, Zuri, Tabisch und Dschika herein, und ehe der Unglückliche noch recht verstand, um was es sich handle, hatten sie ihn zu Boden geworfen, ihm Arme und Beine zusammengeschnürt und ihm einen Knebel in den Mund geschoben.

Pikturmo warf einen flehenden Blick auf Bassi, welche denselben mit kalter Verachtung erwiderte, dann wurde er in einen großen Sack gesteckt, über ein Pferd geworfen, auf demselben festgeschnallt,

und nun ging es im scharfen Trab davon. Als das Pferdegetrappel sich entfernte, öffnete Bassi die Thür. „Sind Sie bereit, gnädiges Fräulein?“ fragte sie.

„Ja.“

„Haben Sie gesehen, wie gut ich meine Sache gemacht habe? jetzt machen Sie es ebenso.“

„Du wirst es ja sehen.“

„Ich nicht,“ erwiderte Bassi, indem sie sich schüttelte, „ich kann kein Blut sehen. Juri wartet mit den Pferden, er wird Ihnen den Weg zeigen.“

Dragomira zog rasch die Reithandschuhe an und ging, die Reitpeitsche unter dem Arm, zur Thür hinaus. Juri verneigte sich demüthig vor ihr und küßte den Saum ihres Kleides. Beide schwangen sich in den Sattel und nahmen die Richtung des Waldes.

Hier, auf einem die Gegend überragenden Hügel warteten die Genossen der Jüdin mit ihrem Opfer im Dickicht. Sie hatten Pikturmo aufrecht an eine große Tanne gebunden, welche frei auf einer kleinen Waldblöcke stand, und aus Keisig ein Feuer angefacht, an dem sie schweigend lagerten.

Als Dragomira ankam und sich vom Pferde herabschwang, sah sie Pikturmo erstaunt an. Ihre Züge waren ihm bekannt, aber ihr Anzug machte

ihn irre. Sie trug auch jetzt hohe Männerstiefel, aber dazu ein dunkles Kleid, eine kurze Pelzjacke und eine Kosakenmütze.

„Sind wir hier sicher?“ fragte sie.

„Vollkommen,“ erwiderte Tabisch, ein Greis mit riesigem Gliederbau.

„Ich muß aber doch noch einen Versuch machen, ihn zu befehren,“ sagte Dragomira. „Stellt also Posten aus, damit wir den Knebel entfernen können und sicher sind, daß man ihn nicht hört, falls er um Hülfe rufen sollte. Gebt uns Zeichen durch Piffe, daß Alles in Ordnung ist und wir an das Werk gehen können. Dschika bleibt bei mir.“

Die Männer entfernten sich. Dragomira hatte sich auf einem abgehauenen Baumstamm niedergelassen, und Dschika schürte das Feuer. Sie war bäurisch gekleidet, hatte plumpe Männerstiefel, einen roten Rock, der ihr kaum zu den Knöcheln reichte, einen kurzen Schafspelz und das rothbraune Haar mit einem gelben, geblünten Tuch umwunden. Ihre mittelgroße Gestalt vereinigte Kraft und Behendigkeit, das gebräunte Gesicht mit den groben, strengen Zügen hatte einen stolzen, verächtlichen Zug um die vollen Lippen.

Es währte nicht lange, so ertönten ringsum Piffe.

„Wir können beginnen,“ sprach Dschika mit einem teuflischen Lächeln.

„Befreie ihn von dem Knebel,“ befahl Dragomira.

„Was soll diese Komödie?“ fragte Pikturmo, „ein schlechter Spaß! Erst dachte ich in die Hände von Räubern gefallen zu sein, doch jetzt erkenne ich Sie, ich habe damals in der rothen Schenke mit Ihnen getrunken.“

„Allerdings.“

„Was sollen diese Kleider? waren Sie damals maskiert oder jetzt?“

„Ich bin ein Mädchen.“

„Was soll aber dieser etwas frostige Scherz, wir werden uns Alle zusammen einen Schnupfen holen.“

„Es handelt sich um keinen Scherz,“ entgegnete Dragomira, vor ihn hintretend, „Sie sind in den Händen mitleidiger Menschen, welche Gott dienen und Ihre Seele retten wollen, indem sie Ihren irdischen Theil dem Tode weihen.“

„Sind Sie von Sinnen?“

„Sie werden sterben;“ fuhr Dragomira fort, „Niemand kann Sie uns entreißen, wir halten unser Opfer fest. Aber noch haben Sie die

Wahl, Ihre Sünden zu bereuen und freiwillig zu sterben.“

„Freiwillig, nein, ich liebe das Leben,“ rief Bikturmo, „bleiben Sie mir mit Ihrer verrückten Philosophie vom Leibe, binden Sie mich los, sonst rufe ich um Hülfe.“

„Es wird Sie Niemand hören.“

„Hülfe! Hülfe!“ schrie Bikturmo; seine Stimme verhallte in der Nacht.

„Also, wählen Sie,“ sprach Dragomira, indem sie den Revolver hervorzog.

„Ich will nicht, ich will nicht sterben,“ stöhnte der Unglückliche und riß an den Stricken, die ihn gefesselt hielten.

„Beichten Sie.“

„Ich will nicht.“

„Beten Sie.“

„Nein, nein.“

„Dann opfere ich Sie im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen.“ Dragomira legte den Revolver auf ihn an und schoß. Die Kugel saß im rechten Arme. Das Blut rieselte langsam in den Schnee hinab.

„Bereuen Sie Ihre Sünden, noch ist es Zeit.“

„Hülfe! Hülfe!“

Ein zweiter Schuß traf die linke Schulter.

Pikturmo sank in die Kniee. „Gnade, stöhnte er, Erbarmen.“

„Bei Gott ist Erbarmen,“ erwiderte Dragomira ruhig und fuhr fort auf Pikturmo zu schießen, kaltblütig wie auf eine Scheibe. Ein dritter Schuß traf ihn in den Schenkel, ein vierter in den Unterleib, die nächste Kugel saß in der Brust.

„Machen Sie ein Ende,“ flehte er, „tödten Sie mich.“

„Beten Sie.“

Pikturmo sprach ein kurzes Gebet, dann folgte Blitz und Knall, sein Kopf sank auf die Brust herab, er hatte geendet.

Dschika legte das Ohr an sein Herz. „Er lebt nicht mehr,“ murmelte sie, steckte den Finger in den Mund und stieß einen gellenden Pfiff aus, auf den die Männer zurückkehrten. Während sie unter der Tanne ein Grab auszuschaufeln begannen, schwang sich Dragomira auf ihr Pferd und schlug den Weg nach Kiew ein.

Sie schlief am folgenden Tag bis gegen Mittag und saß eben vor ihrem Toilettentisch mit ihren Haaren beschäftigt, als der Polizeikommissar Bedroßeff, der sich durchaus nicht abweisen lassen wollte, hereinstürmte. „Wissen Sie schon,“ rief

er, „von dem mysteriösen Fall, der die ganze Stadt in Aufruhr gebracht hat?“

„Nein.“

„Ein junger Edelmann, Pikturmo, ist seit gestern verschwunden, vermuthlich ermordet. Da er mit der Jüdin von der rothen Schenke ein Liebesverhältniß gehabt haben soll, habe ich dort Hausfuchung gehalten, aber leider ohne Erfolg.“

„Natürlich.“

„Wie? wissen Sie mehr von der Sache?“

„Sagte ich Ihnen nicht, Sie sollten mich zur Agentin machen?“

„Haben Sie etwas entdeckt, was uns auf die Spur führen kann?“

„Ich kann Ihnen nur den Rath geben, lieber Herr Bedroßeff, dieser Spur nicht nachzugehen, denn es sind sehr hohe und mächtige Personen in die Sache verwickelt.“

„So!“

„Es handelt sich um ein amerikanisches Duell.“

„Mit wem?“

„Man behauptet mit dem Grafen Soltyk. Pikturmo hat die schwarze Kugel gezogen und ist in das Ausland gereist, um sich dort zu erschießen.“

„Dann ist es freilich besser, nicht weiter nachzuforschen.“

---